

Menschliche Existenz zwischen Risiko und Sicherheit

Autor(en): **Hürlimann, Fred W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **106 (1988)**

Heft 35

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-85790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sicherheit und Risiko

Menschliche Existenz zwischen Risiko und Sicherheit

Risiko und Sicherheit, zwei dominierende Faktoren im menschlichen Leben, welche gleichzeitig auch Existenzpolarität aufzeigen. Auch wenn das Streben nach Sicherheit gerade angesichts schwindender stabiler Werte nachvollziehbar erscheint, muss doch – um Verhalten erklärbar zu machen – die Frage nach dem Verhalten des Menschen zu beiden Polen ausgeleuchtet werden. Beide Faktoren gehören zum Leben, beide können in bestimmten Lebensphasen bestimmend sein. Beide müssen aber auch eingebunden, sinnvoll verknüpft und vom Individuum akzeptiert sein. Dann können sie Leben befruchten, bereichern. Dann stellen sie Lebens-Werte dar.

Welche psychischen Kräfte, Hintergrundbedingungen und Konstellationen dabei wirksam werden, zu beachten sind, soll nachfolgend dargestellt werden.

Menschliches Leben oszilliert häufig zwischen Polen. Innere Ausrichtung und Haltung, Werte, Ziele, Wege orien-

VON FRED W. HÜRLIMANN
ZÜRICH

tieren wir – ob explizit ausformuliert, bewusst und verhaltenssteuernd oder mehr instinktiv ahnend und diffus spürend – nach solchen Leuchtfeuern der Seele, nach Markierungen des Seins. Je nach Bewusstseitsgrad von Intellekt und sozialer Kompetenz, den persönlichen und sozialen Gestaltungsmöglichkeiten des Individuums, den Willensdispositionen, den kreativen Potentialen taumelt, tastet, stolpert oder strebt der Mensch dahin. Lebend oder gelebt, wirkend oder gewirkt, handelnd oder gehandelt, schiebend oder geschoben, strebend oder leidend, immer lösen sich aktivere und passivere Phasen ab, wird einmal Dynamik, einmal Passivität dominieren.

Das Wahrnehmen von Handlungsmöglichkeiten, das Erahnen und Intuieren von Lösungen, die Kraft, eine Konstellation zu benutzen, das aktiv-eigene Vorwärtstreiben von Prozessen, wird immer wieder abgelöst von Handlungsblindheit, Taubheit der Seele, Gelähmtheit der Sinne, Vorbeigehenlassen von Chancen und ausschöpfbaren positiven Konstellationen.

Bisherige Artikel sind erschienen im «Schweizer Ingenieur und Architekt», Heft 15/88, Seiten 415–428, Heft 18/88, Seiten 505–512.

Die Frage, wann aktiv-agiler Gestaltungswille, Zielstrebigkeit, ja unbändige Durchsetzungskraft, und wann abwartendes Geschehenlassen, Gelassenheit, Musse, Reifenlassen ihren Platz haben, stellt sich dem Menschen als Daueraufgabe.

Auch hier sind Lebensphasen, Umgebungskonstellationen, persönliche Disponiertheit und *Gewogenheit der Schöpfung* zentrale Determinanten. Das Wort, wonach «alles seine Zeit hat» ist zu ergänzen, wonach auch «alles seine Konstellation im Sinne von polaren Möglichkeiten und Grenzen hat.»

Letztlich wird aber die *Über-Polarität* von «Gewogenheit der Schöpfung» gegenüber «irdischer Konstellation» entscheidend, wenn auch nicht endlich sein.

Zwischen Lebenslüge und Realitätssturz

Diese Polarität, welche auch bildhaft treffend mit der von Heidegger – sinn-gemäss – formulierten «Geworfenheit in die Welt» illustriert werden kann, zeigt sich in Verhalten und Einstellungen vieler Menschen.

Durch mannigfache Einflüsse wie Biografie, Vorbilder, Inbilder, Rivalitäts- und Statusüberlegungen, mit extrem hohem Anspruchsniveau versehen – welches bis zur Anspruchsinflation sich steigern kann –, brauchen solche Menschen praktisch alle verfügbaren Kräfte zur Aufrechterhaltung und Perpetuierung von Lebensstil und Scheinkultur. Sie betreiben eine falsche Ressourcen-

γνῶτι σεαυτόν

«ERKENNE DICH SELBST»

(Inscription auf dem Apollotempel
in Delphi.
Leitspruch des Sokrates.)

bewirtschaftung, indem sie, statt in die persönliche Entwicklung, in den äusseren-äusserlichen Lebens-Schein-Stil investieren.

Das zu hohe Anspruchsniveau führt unweigerlich zu Abstürzen. Die Realität holt die Illusion grausam ein. Von der (alten) Ibsen'schen Lebenslüge zum Illusionskiller des (heutigen) Menschen!

Polarität oder Komplementarität?

Polare Werte erzeugen Spannungen. Solche werden häufig als unangenehm, leistungshemmend, funktionserschwerend empfunden. Die Kreativpotentiale solcher Spannungsfelder werden oft weder wahrgenommen noch positiv ausgewertet. Entsprechende Konfliktvermeidungsstrategien sind menschlich verständlich, aber nicht immer tolerierbar. Zwar ist auch der oft formulierte Anspruch der «kompromisslosen» Ehrlichkeit gar oft verdeckte Grausamkeit, aber der oft ins Gegenteil umgeschlagene Ausweg in die *Komplementarität* scheint bei Lichte besehen doch auch viel mit Vermeidungsstrategien zu tun zu haben.

Die dadurch vermiedenen Spannungen – fruchtbare Spannungen – lösen nichts mehr aus an Anregungen und Ideen, und die wohl hinter diesen Strategien sich befindlichen Harmoniemodelle verhindern jede Auseinandersetzung, Konfliktaustragung und Lösung und auch den Aufbruch in neue «Dimensionen».

Weiblich - männlich oder androgyn?

Stark an die oben angeführten Konfliktvermeidungstaktiken und den da-

hinter verankerten Harmonie-Modellen scheint sich eine Denkrichtung anzuschliessen, wie sie etwa in jüngster Zeit unter anderen Autorinnen auch von Elisabeth Badinter beschrieben wird*. Darin wird versucht, die Polarität Frau-Mann durch das Modell des *androgynen Menschen* zu überwinden. Was wird damit angezielt? Es wird von den Protagonistinnen dieser Modellvorstellungen eine «soziale Mutation» geortet, welche sich in den letzten Jahren auf «taubenfüssige», aber durchaus dramatische Weise vollzogen haben soll**. Dieser Vorstellung zufolge würden Frauen und Männer sich immer ähnlicher, ein neuer, androgyner Menschentyp entstehe. Frauen seien in den letzten zwei Jahrzehnten männlicher, Männer weiblicher geworden, meint Badinter, und sie greift zur Beschreibung dieses neuen Menschentyps das Wort von Georges Balandier von den Zwillingen mit unterschiedlichem Geschlecht auf. Die Annäherung sei keineswegs nur psychisch oder sozial, sondern auch biologisch und physiologisch. Frauen hätten – fast – gleichgezogen, was körperliche Fähigkeiten betreffe, und umgekehrt sei, im technologiegläubigen Frankreich, der «schwangere Mann» keine Horrorvision, sondern eine Möglichkeit, die in nicht allzu ferner Zukunft ausprobiert würde.

Ob diese ideale oder idealisierte Zukunftsvision der französischen Philosophin je Wirklichkeit, und ob damit eine der traurigsten aller Tatsachen im menschlichen Leben, nämlich die Urfehde zwischen Mann und Frau, überwunden werden kann, dies muss abgewartet werden. Ob damit tatsächlich in einer androgynen Revolution Mann und Frau sich so ähnlich werden, dass der uralte Geschlechterkrieg überflüssig und durch warme Geschwisterliebe ersetzt wird – man wird sehen. Als Gegenstück dazu muss wohl die doch sehr viel pessimistischere Sichtweise und die wohl auch resignierte Erkenntnis der feministischen Kämpferin Alice Schwarzer gegenübergestellt werden, wonach es eher so sei, dass zunehmend Männer – und gerade jüngere Männer – gelernt hätten, mit softig-sanftem Augenaufschlag und ebensolchen Be-

wegungen über ihre Leiden an der Welt zu reden und zu klagen, die Rolle des Schwachen zu spielen, dass aber an der eigentlichen Macho-Einstellung gar nichts sich geändert hätte.

Es ist wohl richtig, dass vieles am männlichem Imponiergehabe heute, weil als lächerlich erkannt, über Bord geworfen wurde, dass aber vieles an männlicher Überheblichkeit in der inneren Haltung durchaus und mit Energie, hartnäckig verteidigt wird.

Sicherheit und Risiko im realen Wertsystem

Ob Polar-, Komplementär-, Androgyn oder sonstigen Modellvorstellungen zuzuordnen – es wären auch noch die von uns favorisierten Lebenswelten des «Auslebens» und des «Absicherns» beizufügen – die Realität erweist sich oft als simpler und gleichzeitig auch vertrackter.

Welche gesellschaftlichen Werte hinter solchen Begriffen stehen, deutet eine Untersuchung [1] an, in der wir eine Reihe polarer Begriffe den Inhalten *Sicherheit/Risiko* zuordnen liessen (vgl. Bild 1).

Das in diesen semantischen Differentialen sichtbar werdende Lebensideal deckt sich offensichtlich mit jenen Attitüden der Leistungsgesellschaft – um einmal mehr ein recht strapaziertes, aber nicht untreffendes Cliché zu verwenden –, nach denen im beruflichen wie im gesellschaftlichen Leben die Kriterien des *Erfolges*, der *Durchsetzung*, der *Dynamik*, der *Leistung* usw. über jenen stehen, die im Leben auch zum Tragen kommen sollten, nämlich *Rücksichtnahme*, *Toleranz*, *Partnerschaft*, *Wartenkönnen*, usw.

Pessimismus versus Selbstsicherheit

Verwenden wir nun das oben angetippte polare Weltbild der Menschen, welche in den Erlebnisdimensionen und Existenzformen des *Auslebens* und *Absicherns* – auch zu illustrieren mit den Begriffen *Risikofreude/Risikosuchen*, sowie *Risikovermeiden/Sicherheitssuchen* – leben oder gelebt werden, so wird evident, dass damit Grund- und Werthaltungen angesprochen sind.

Geht man nun noch einen Schritt weiter und transponiert diese Werthaltungen, die hinter diesen Begriffspaaren stehen, unter Berücksichtigung der im Volksmund belächelten «Angsthasen» und der andererseits offen oder heimlich bewunderten «Hau-Ruck»-Typen

Sicherheit		Risiko
<i>weich</i>	↔	<i>hart</i>
<i>ernst</i>	↔	<i>verspielt</i>
<i>hilfsbereit</i>	↔	<i>egoistisch</i>
<i>gehemmt</i>	↔	<i>triebhaft</i>
<i>gefühlvoll</i>	↔	<i>kühl</i>
<i>friedlich</i>	↔	<i>aggressiv</i>
<i>nüchtern</i>	↔	<i>verträumt</i>
<i>sanft</i>	↔	<i>wild</i>
<i>müde</i>	↔	<i>frisch</i>
<i>krank</i>	↔	<i>gesund</i>

Bild 1. Polare Wertepaare «Sicherheit/Risiko»

Sicherheit		Risiko
<i>umständlich</i>	↔	<i>direkt</i>
<i>teuer</i>	↔	<i>billig</i>
<i>langsam</i>	↔	<i>rasant</i>
<i>braucht Material</i>	↔	<i>spart Material</i>
<i>deprimiert</i>	↔	<i>imponiert</i>
<i>feige</i>	↔	<i>mutig</i>
<i>Misserfolg</i>	↔	<i>Erfolg</i>
<i>Belastung</i>	↔	<i>Leistung</i>
Versager		Gewinner

Bild 2. Transponierte Wertepaare

in die tägliche Realität, so kann der Ablauf gemäss Bild 2 entstehen.

Diese – aus «didaktisch-polaren Gründen» – gewiss zu stark «terrible-simplifizierte» Sichtweise muss erklärt und gewiss auch relativiert werden.

Die oben angeführten realen Wertvorstellungen sollen gewiss nicht zu Welterschmerzempfindungen, wertherschen Leiden und Resignationsphänomenen wie No future und ähnlich gelagerten – teils modisch nachäffend, teils echt besorgten – Aussagen führen.

Zurückfindend zum Sokratischen Sinnpruch, der vor diesen Überlegungen steht, kann dies wohl nur bedeuten und auch immer wieder heilsam sein, sich ständig zu fragen, ob die eigenen Haltungen und vor allem auch das reale Verhalten den eigenen Leuchtfuern der Seele noch entsprechen – sofern diese noch brennen!?

Adresse des Verfassers: Fred W. Hürlimann, Dipl. Psych., Chilleweg 16, 8044 Gockhausen.

Der Autor ist Betriebs- und Verkehrspsychologe und tätig als Ausbildungsleiter bei der Stadt Zürich (Verkehrsbetriebe) in der Erwachsenenbildung, als Dozent an der Eidg. Technischen Hochschule Zürich, sowie als Obergutachter am Gerichtlich-Medizinischen Institut der Universität Zürich. (Red.)

Literatur

- [1] «Verkehrssicherheit in der Praxis», F.W. Hürlimann/B. v. Hebenstreit, Verlag Hans Huber 1987

* «Ich bin Du, die neue Beziehung zwischen Mann und Frau oder die androgyne Revolution». 1987, Piper

** Teilweise und sinngemäss zitiert aus «Psychologie heute», Febr. 1988, S. 26